



**„Ab me trobaras Merce“ –  
Christentum und Anthropologie  
in drei mittelalterlichen  
okzitanischen Romanen**

*Jaufré, Flamenca, Barlaam et Josaphat*

Imre Gábor Majorossy

**T** Frank & Timme

Imre Gábor Majorossy  
„Ab me trobaras Merce“ – Christentum und Anthropologie  
in drei mittelalterlichen okzitanischen Romanen

Romanistik, Band 10

Imre Gábor Majorossy

„Ab me trobaras Merce“ –  
Christentum und Anthropologie  
in drei mittelalterlichen  
okzitanischen Romanen

*Jaufré, Flamenca, Barlaam et Josaphat*

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: © Tilio & Paolo – Fotolia.com

ISSN 1860-1995

ISBN 978-3-86596-379-6

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig  
Printed in Germany  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	„Vos darai armas e destrier“ Vielfältige Herausforderungen im Diesseits und Jenseits im <i>Jaufréroman</i> .....	29
3	„Vala-m Deus e santa Maria!“ Gegensatz zwischen Glauben und Aberglauben im <i>Jaufréroman</i> .....	55
4	„Ab tan un cavaler armat.“ Lepröse, Riesen und der Teufel selbst: ungewöhnliche Figuren und Ereignisse im <i>Jaufréroman</i> .....	77
5	„Merce clamar de ginollos“ Textstruktur und Gesprächsführung im <i>Flamencaroman</i> .....	109
6	„Ques a nul home nom parles“ Stille als Handlungsansatz im <i>Flamencaroman</i> .....	141
7	„De la cambra entro als bainz“ Liebe und Übergänge zwischen Räumen im <i>Flamencaroman</i> .....	151
8	„La soberayna apellation m’a apellat a vida durabla.“ Religionswechsel und gescheiterte Machtübernahme in <i>Barlaam et Josaphat</i> .....	173
9	„E l’esperit s’en vay a Dieu.“ Altern und Tod in <i>Barlaam et Josaphat</i> .....	189
10	„Yeu dezire auzir paraulas novellas e bonas.“ Wissensübermittlung als Initiationsverfahren in <i>Barlaam et Josaphat</i> .....	203

11 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	237
Literaturverzeichnis.....	243
Danksagung .....	251
Editorische Notiz.....	253

# 1 Einleitung

## 1.1 Die wissenschaftliche Stellung des vorliegenden Werkes

Das vorliegende Buch versteht sich als der dritte Teil einer längeren Studienreihe, in deren Mittelpunkt verschiedene Gattungen bzw. Werke der mittelalterlichen okzitanischen Literatur stehen. Wie in den vorangehenden wissenschaftlichen Beiträgen ist die Intention, ausgewählte Werke in einer bestimmten Hinsicht und zwar in Hinblick auf das Christentum, wie es in den Werken zum Vorschein kommt, auszulegen. Das kann sich in unterschiedlichsten Weisen verwirklichen. Mal findet man ein biblisches Zitat, mal nur einen biblischen Ausdruck, wieder mal nur eine Szene, die zur Besprechung eines Liebestreffens beiträgt. In diesem Sinne scheint die Enthüllung der christlichen Anspielungen äußerst komplex und fordert sowohl vom Forscher als auch von den LeserInnen eine ungewöhnliche Offenheit, die uns dabei hilft, richtige und gültige Antworten zu bieten.

Erst im neunzehnten Jahrhundert ist der Literaturbetrieb des okzitanischen Mittelalters zu einem Forschungsschwerpunkt geworden, als sich mehrere hervorragende deutsche Wissenschaftler zum ersten Mal wissenschaftlich mit dem literarischen Nachlass der Troubadoure beschäftigten. Erst nach den Veröffentlichungen einer Auswahl von Gedichten wurde angefangen, Gedichte, Kurzerzählungen und Romane, die aus der mittelalterlichen okzitanischen Blütezeit stammten, zum Gegenstand grundlegender Untersuchungen zu machen. Unter zahlreichen und herausragenden Analysen sind bis heute wenige zu finden, die sich hauptsächlich mit dem christlichen Einfluss auseinandersetzten. Die vorliegenden Untersuchungen hoffen auf einen bescheidenen Platz unter dieser Art von Studien zu bekommen sowie darauf, wissenschaftlichen Beifall zu finden.

Diese Untersuchungen behandeln drei mittelalterliche okzitanische Romane in Hinblick auf das Christentum. Jede Auswahl, die getroffen wird, um sich für bestimmte Werke zu entscheiden und bestimmte andere außer Acht zu lassen, kann immer in Frage gestellt und als umstritten angesehen werden. Dennoch wurde versucht, die wichtigsten und charakteristischsten literari-

schen Erzählungen zur Analyse auszuwählen. Der *Jaufréroman*, der *Flamen-caroman* und die okzitanische Fassung der Geschichte von *Barlaam et Josaphat* dürften die bedeutendsten Ansätze des mittelalterlichen okzitanischen Erzählens vertreten. Demgemäß wird die Struktur um diese Werke organisiert. Innerhalb der einzelnen Kapitel folgen Interpretationen aus unterschiedlichen Blickwinkeln aufeinander, die das im Mittelpunkt des Kapitels stehende Werk hinsichtlich der erwähnten christlichen Motive untersuchen. Dabei wird eine sogenannte „mehrmals das Gleiche“ Annäherung verwendet. Das heißt, jedes Werk wird mehrmals so ausgelegt, dass immer das gleiche Werk im Mittelpunkt steht, aber jeweils verschiedene Bestandteile, Motive, Kennzeichen in den Vordergrund rücken. Meines Erachtens wird auf diese Weise ein hoffentlich umfassendes und der wissenschaftlichen Zielsetzung entsprechendes Bild von jenem oder anderem Werk angeboten.

## 1.2 Methodologische Überlegungen

Was die verwendete Methodologie angeht, soll das vorliegende Buch im Vergleich zu den vorangehenden teilweise etwas Neues bringen. Bislang wurde ein gewisses vertieftes Lesen (*close reading*) durchgeführt, das sich in beabsichtigter Weise an die ins Visier geratenen Motive richtete. Dabei lief immer wieder eine Art „Jagd nach Motiven“ ab, deren Auslegung das Hauptanliegen des wissenschaftlichen Beitrags darstellte. Nun wird eine neue Methode eingesetzt, die bereits anhand der Rolle der Liebe in meinen jüngsten Aufsätzen mehrmals aufgetaucht ist, und die im Folgenden ganz kurz geschildert werden kann. Bei dieser Methode werden die deutlichsten Züge der Handlung als Phasen der textualisierten Fassung jener Rituale betrachtet, die das menschliche Schicksal durchaus kennzeichnen. Diese Rituale umfassen bestimmte Eckpunkte des Menschenlebens, wie z. B. die Initiation in die eine oder andere Rolle im Laufe des Lebens oder die Umwandlung vom Mädchen zur Frau. Dazu wird ebenfalls der Machtwechsel gezählt, bei dem der alte Herrscher abgesetzt wird und jemand anderer an die Macht kommt.

Wie darauf später an mehreren Stellen hingewiesen wird, kommen diese textualisierten Rituale in jedem ausgewählten Werk vor, auch wenn sie fast immer ziemlich verborgen sind. Als bemerkenswerte Ansätze sollen sich die Erläuterungen erweisen, die die angedeutete kulturanthropologische Annähe-

rungsweise und die Interpretation der christlichen Anspielungen zusammenführen und dadurch eine neue, die frühere überwindende Auslegung bieten.

Keines der Werke weist nur ein einziges Ritual auf, sondern es handelt sich immer um parallele Rituale, die sich in gleicher Zeit abspielen. So tauchen die Initiation ins Rittertum und die Wandlung vom Jüngling zum Mann im *Jaufréroman* auf. So wie die Initiation in die Liebe und zugleich in die Rittergemeinschaft sowie die Wandlung zur Frau. Im geistlichen Roman über *Barlaam et Josaphat* rückt wieder die Initiation (diesmal ins Christentum) in den Mittelpunkt, zugleich erweist sich die Bekehrung als Vorbereitung auf den Tod, der als das größte Initiationsritual angesehen werden kann. Zugleich kommt die Machtübernahme und zwar ihre Urform, der Königsmord vor, da Josaphat zunächst als Kronprinz, später als geistlicher Vater seinem leiblichen Vater gegenüber tritt.

Bevor die vorliegenden Studien und die Vorangehenden miteinander verknüpft werden, ist es unerlässlich, eine letzte Bemerkung zu machen. Wie oben erwähnt, wird auch hier zwischen der Philologie und der streng genommenen Literaturgeschichte bzw. der literarischen Interpretationen unterschieden. Demzufolge werden keine Textwiederherstellungen, Kopien oder unterschiedliche Fassungen eines bestimmten Werkes behandelt, die hier oder dort auffindbar sind. Im Gegenteil wird immer versucht, die möglichst beste Ausgabe heranzuziehen und sich mit dieser auseinanderzusetzen. Dadurch wird erhofft, eine auf zuverlässige Texte basierende, erfolgreiche Untersuchung der Werke zu erzielen.

Wie vorhin erwähnt, passt sich die vorliegende Studienreihe an einen breiteren wissenschaftlichen Rahmen an, in dessen Mittelpunkt die mittelalterliche okzitanische Literaturgeschichte steht. Es folgt der bisherigen, sich in den zwei vorangehenden Arbeiten befindenden Forschungsrichtung und richtet sich an die literarische Darstellung des Christentums in der mittelalterlichen okzitanischen Literatur. Was aber den näheren Gegenstand angeht: Nach den Analysen der Gedichte der Troubadoure und denen der Kurzerzählungen rücken nun die oben erwähnten okzitanischen Romane in den Forschungsmittelpunkt. Ungeachtet der theoretischen Diskurse, wird mit diesem Ansatz nahegelegt, dass die Zeit der großen, allesumfassenden Werke abgelaufen ist und sich nun vereinzelt Werke melden, die sich mit spezifischen Problemen auseinandersetzen. Diese einzelnen Werke sollen eine umfassende Darstellung bieten, die im wissenschaftlichen Diskurs eine breite Diskussion und Rezeption erfahren soll. Meiner Hoffnung nach wird sich eine ähnliche Auffassung aus den vorlie-

genden Beiträgen herauskristallisieren, die später wissenschaftliche Einschätzungen auslösen soll.

## 1.3 Überblick über die eigenen vorangehenden Beiträge

### 1.3.1 Mystische Strömung bei den Troubadouren

Damit besser in die folgenden Auslegungen der mittelalterlichen okzitanischen Romane eingeführt werden kann, lohnt es sich, kurz die Ergebnisse der vorangegangenen Forschung zusammenzufassen. Auf den folgenden Seiten wird also auf frühere Forschungsergebnisse eingegangen, um die vorliegende Arbeit erfolgreich im Forschungskontext positionieren zu können.

In dem ersten Buch<sup>1</sup> werden kurz das Auftauchen und die Anwesenheit der mystischen Denkweise und Annäherung in einigen Troubadourgedichten dargestellt, womit bewiesen werden soll, dass die weltlichen Liebesgedichte der Troubadoure und die lyrische Mystik – zumindest ihre Spiritualität – viel enger miteinander verbunden waren, als bislang gedacht. Mit anderen Worten: Es wurde nachgewiesen, dass die Mystik in den Gedanken der Troubadoure offensichtlich greifbar gewesen sein dürfte. Das wurde nicht bei jedem einzelnen Troubadour aufgezeigt, sondern nur einige wurden ausgewählt, um bei ihnen auf die christlichen Züge in der dichterischen Inspiration aufmerksam zu machen.

Anhand von Jaufré Rudel wurde versucht, eine ganzheitlichere Bedeutung des Begriffs „Mystik“ zu bieten. Dabei sollte die Versuchung bzw. der Hauch alles Geheimnisvollen oder Rätselhaften unbedingt vermieden werden, deshalb wurde eher eine Art der komplexen Begriffsbestimmung vorgeschlagen: Mystik ist demnach eine ganz persönliche und besondere Gottesbeziehung, die einen vertrauten Dialog und das Erleben einer Begegnungserfahrung in der Liebe ermöglicht. Dieser nicht gezwungenen oder willkürlichen Auffassung nach wurden einige Troubadourgedichte ausgewählt, um in ihnen die Anwesenheit einer wirklich persönlichen Gottesbeziehung nachzuweisen, auch wenn es vordergründig nur um Hoffnung, Verzweiflung, um brennende, gar beiderseitige Liebe oder um eine aussichtslose Liebessituation geht. Meiner Meinung nach keine Begründung, das Adjektiv „mystisch“ in solcher Bezie-

.....  
1 „*Amors es bona voluntatz*“; chapitres de la mystique dans la poésie des troubadours, Budapest: Akadémiai, 2006.

hung meinen zu müssen. Trotz der begrenzten Zahl der Troubadoure und der untersuchten Werke wurden ausreichend Stellvertreter einer solchen Lyrik gefunden, die von ganz verschiedenen Seelenzuständen sprechend eins gemeinsam haben, und zwar das tiefe, ein allen Ausformungen der Mystik verwandte Vertrauen.

Bei den Untersuchungen ist klar geworden, dass die Mystik als eine besondere Beziehung mehrere Seiten hat, so dass sowohl die Werke als auch die dichterischen Persönlichkeiten in verschiedene Kategorien eingeteilt werden können. So stellen Jaufré Rudel, Raimbaut d'Aurenga und Giraut de Borneil zweifellos eine Strömung dar, bei der die Überzeugung von der Omnipräsenz und der Allmacht Gottes als grundlegend gilt. Demzufolge werden bei ihnen alle Einzelheiten der Liebe (positive und negative Gemütsbewegungen, die weibliche Schönheit usw.) als Schöpfungen Gottes geschätzt, und selbst die Ergebenheit der *domna* gegenüber wurzelt in der Beziehung zu Gott.

Bei Jaufré durchzieht der Begriff der *amor de lonh* viele seiner Dichtungen. Kurz entfachte eine Debatte über die Persönlichkeit seiner *domna*, nach der die Annäherung an seine Gedichte als an eine Art marianischer Mystik eher abgelehnt wurde. Anstatt uns in dieser Debatte zu verfangen, sollte der eigenen Perspektive von Jaufré gefolgt werden, die auf der Anerkennung der Allmacht Gottes in allen Lebensbereichen, einschließlich der Liebe beruht. Bei allen *cansós* kommt das Gottvertrauen des Troubadours zur Geltung, was auch die Einweihung Gottes in die Liebesaffäre einbezieht.

Im Fall von Marcabru wurden teils andere Schwerpunkte entdeckt, weil seine Werke ein wenig einzigartig zu sein scheinen. Angesichts des durchaus mahnenden Charakters seines ausgewählten Gedichtes ist es nicht die Liebe, die die Hauptrolle spielt, sondern die Betonung der geistlichen Reinigung. Sie soll als Zeichen der Gottestreue gelten und dadurch die Liebe zu Christus bezeugen.

Vielleicht zeigt sich Raimbaut d'Aurenga unter den vorgestellten Dichtern am meisten durch die Liebe verzaubert. Im analysierten Gedicht wurde einerseits die eindeutig ausgedrückte Leidenschaft der Gemütsbewegungen ins Zentrum gerückt, andererseits die gleiche Anerkennung der Allmacht Gottes gefunden, wie bei Jaufré. Dazu kommen noch für beide Troubadoure die Hingabe und Selbstaufopferung der ganzen Persönlichkeit. Hier muss man auch einen dritten Dichter erwähnen, Giraut de Borneil. Diese drei können nämlich Troubadoure der mystischen Strömung genannt werden. Sie werden durch eine sogenannte synoptische Sicht der himmlischen und irdischen Sphären

charakterisiert: Gott wird aus dem alltäglichen Liebesleben nicht ausgeschlossen, sondern eher angerufen, um daran als beistehender Freund teilzunehmen. Und tatsächlich enthüllt Jaufré seine ganze Lage vor Gott; Raimbaut bittet ihn, sein Liebesziel erreichen zu können; Giraut vergisst nicht die Tatsache, dass der Ursprung aller Gnade und Liebe einzig und allein Gott ist.

Bei der Analyse eines Gedichtes von Rigaut de Barbezieux taucht eine anderen mystischen Strömung auf, und zwar die der „marianischen“. Tatsächlich singt Rigaut von seiner *Miels-de-domna* mit ganz außergewöhnlichen Charakterzügen als der Ursprung aller Schönheiten. Das Lob stellt einerseits die *domna* so edel dar, dass sich die Frage stellt, ob es um jemanden Außergewöhnlichen gehe, andererseits stellt das Lob eine völlig enge Beziehung zwischen den zwei Figuren des Gedichtes dar. Trotz einiger klarer Übereinstimmungen wurde nicht darauf beharrt, dass es hier um die Jungfrau Maria ginge: Die Frage scheint eher unbeantwortbar zu bleiben. Denn das dichterische Talent von Rigaut besteht genau in der Fähigkeit, den schmalen Pfad zwischen den verschiedenen Sphären so zu finden, dass er seine *domna* in einer zweideutigen Art zu besingen vermag, was der höchste literarische Wert seines Werkes ist.

Guiraut Riquier, der letzte Troubadour gehört auch zur marianischen Mystik. Die beiden Lieder, die von ihm aufgeführt wurden, verbindet der gleiche *senhal*: *Belh Deport*. Mit der zeitlichen Entfernung der Entstehung der beiden Gedichte kann auch eine Entwicklung in der Lehre des Troubadours erkannt werden. Nach der kurzen Zusammenfassung der geschichtlichen Umstände wurde gefragt, ob die *Cansó XXVII* nicht eher als eine eventuell ironische Übung und als eine auf die neuen Erwartungen gegebene Antwort aufgefasst werden sollte. Die Untersuchung dieser *cansó* hat tatsächlich die gleichen Fragen aufgeworfen, auf die man bereits im vorhin untersuchten Gedicht von Rigaut gestoßen war. Wodurch eindeutig gezeigt wird, dass der *domna* immer mehr positive Eigenschaften zugeschrieben werden, bis sie ganz vollkommen ist, ähnlich einer makellosen *domna* und so zur *Ma Dona* wird. Das Problem aber, ob sie wirklich die Madonna für Rigaut war, auch wenn er nicht rein geistliche Ausdrücke benützt, ist nicht eindeutig zu klären,

Folquet de Marselha, Troubadour und (dem entgegenstehen später) Bischof von Toulouse spricht eine der von Marcabru ähnliche Sprache. Sein untersuchtes Gedicht ist vermutlich das rätselhafteste unter allen in diesem Buch. Den versteckten, zweifellos literarischen Zeichen zufolge kann angenommen werden, dass die Wahl der völlig mit Liebesanspielungen belasteten Gattung *alba* eine ergiebiger Interpretation ermöglicht, als die, die als Erstbedeutung des

Gedichtes auftaucht, da die Form auf den ersten Blick eher herkömmlich zu sein scheint. Der Gegensatz zwischen Bedeutung und ausgewählter Form drängt einem also die Interpretation als *alba*, als einzige Gattung des Liebesausdrucks fast auf.

Peire Cardenal und Bernhard von Clairvaux stellen eine dritte Strömung dar, auch wenn die Bernhard-Forschung einer anderen, etwas umgekehrten Methode folgt. Bei Peire wurden im Gegensatz zur Troubadourforschung nicht so sehr die *cansó* an die Jungfrau Maria betont, sondern ein rein geistlicher *sirventès* bevorzugt, der auf den ersten Blick nicht in meinen Kontext zu passen scheint. Nach einer tiefgreifenden Untersuchung wurden aber seine Schätze geborgen: Nur wer die tiefe Bibelkenntnis und die theologischen Feinheiten des Gedichtes erkennt, kann sich im dichten Anspielungsnetz der kunstvollen Dichtung zu Recht finden.

Bei Peire und Bernhard ist der Wortschatz gleich reich. Beim Ersteren wurde das Bild *frug* untersucht, weil seine Bedeutung, besonders in den jeweiligen Kontexten so reich war, dass es dabei die Gestalt Christi nicht auszulassen schien. Im in der Überlieferung fälschlich Bernhard zugeschriebenen *Jubilus* tauchte dann ein ungewöhnlicher Liebesausdruck auf. In dieser Gruppe sprechen zwei Gedichte von der Liebe zu Jesus: Das erste in einer traditionellen, troubadourischen Form, das zweite in einer rhythmischen, durch die geistliche Dichtung geprägten Form. Beim Zweiten wurde die umgekehrte, vorhin bereits erwähnte Methode angewandt, und anfangs die Grundelemente und Zeichen einer möglichen Anwesenheit der Mystik in der Troubadourdichtung aufgewiesen, im Werk *Jubilus* dann aber gerade die Anwesenheit des unbestreitbar troubadourischen Verhaltens in einem geistlichen Gedicht gezeigt. Damit wurde nicht gesagt, dass hierbei eine direkte Abstammung nachzuweisen wäre, sondern dass der Weg zur genaueren Deutung des über Jesus mit Liebesworten sprechenden *Jubilus* nur über die Erklärung der Bevorzugung gerade dieses troubadourischen Sprachregisters möglich ist. Auf Grund der untersuchten Gedichte dürfte festgestellt werden, dass die Symptome des mystischen und des Liebeserlebnisses einander sehr ähnlich sind, wofür ganz einfach das menschliche Dasein der Grund ist, das eine solche parallele Ausdrucksart geradezu anbietet. Und da es in der Literatur keinen anderen Weg gibt, als den der Sprache, musste man etwas finden, was mindestens ein wenig den Gemütsbewegungen und der Hingabe ähnlich ist, die man Christus gegenüber bezeugt. Dabei bot sich der schon gegebene sprachliche Kode der menschlichen Liebe an, der von uns wiederum nun dechiffriert werden muss.

Um die Forschung aus einem eigenen Gesichtspunkt zusammenzufassen, folgt ein Kapitel, das die wichtigsten Gedanken der drei Dichtkünste vorstellt. In diesem Teil wird die Chronologie durchgesehen, weil nun der Vorgang der zunehmenden moralischen Strenge im wissenschaftlichen Mittelpunkt steht. Anhand der drei schon aus dem Zeitraum nach dem letzten Troubadour (Guiraut Riquier) stammenden Werke werden einzelne Phasen der moralischen Entwicklung beschrieben.

Das Werk von Brunetto Latini scheint ziemlich ausgeglichen zu sein, da es versucht, das antike vor allem auf die aristotelische Tradition ruhende moralphilosophische Erbe und die offizielle christliche Lehre der Kirche in Einklang zu bringen.

Der theoretische Überblick von Matfre Ermengaud gilt als eine wahre „Schatzkammer“. Er führt seine ethischen Lehren in einer kunstvollen Form vor, und bringt Beweise zu den einzelnen Problemen. Matfre ist sich auch der Tatsache bewusst, dass der ganzen Troubadourlyrik die gleiche Ideologie zu Grunde liegt, und bietet hiernach einen Versuch zum Ausgleich von *fin'amors* und *fol'amors*. Was die einzelnen Probleme betrifft, verweist der Autor auf die Gefahr der Eifersucht und der Aggression, die die Liebe vergiften können. Wenn das Werk dieses Franziskanerbruders als ein kohärentes System betrachtet wird, steht in seinem Mittelpunkt eine aufrichtige, tiefe und reine Liebe.

Der Fall der *Leys d'Amors* scheint etwas anders zu sein, da dieses Werk als Lehrbuch der Dichterwettbewerbe galt. Sein gemischter Charakter macht uns unsicher, weil es in den Büchern von Guilhem de Molinier um Philosophie, Rhetorik und schließlich um moralische Fragen geht. Letztere füllen einen zweifellos umfangreichen Band ... Hinter dieser Vielfalt kann eine Art „geheime Vereinbarung“ vermutet werden. Da die Tätigkeit der Inquisition allen in Toulouse wohlbekannt war und das Buch von ihr kontrolliert wurde, lässt sich feststellen, dass um das Werk veröffentlichen zu können, neben den lyrischen Regeln die Anwesenheit der moralischen Probleme betont wurde. Es kann auch angenommen werden, dass nur die schlauesten, zugleich klügsten und gebildetsten Leser die Werte der Troubadourgedichte erkannt haben. Im Buch wird diese Dichtungsart im Traktat von einem reinen Formalismus beherrscht, die zu der Zeit bereits eher der Vergangenheit angehörte. Gleichzeitig ist es unbestreitbar, dass die Ethik der *fin'amor* mit der gängigen moralischen Lehre der Kirche kaum übereinstimmte, und in der noch dazu durch ketzerische Bewegungen und den Albigenserkreuzzug beeinflussten schwierigen politisch-ideologischen Lage die Stellvertreter verschiedener Seiten einen

Ausgleich finden mussten. Demnach wurde die *Leys d'Amors* als eine mögliche Lösung aufgefasst, die beide Seiten befriedigt, und zwar sowohl die an den Wettbewerben teilnehmenden Troubadoure als auch die Inquisition, die ihre Lebenskunst überwachen wollte.

Die in der Dichtung der Troubadoure anwesenden Strömungen der Mystik hätten gerade vor der Entstehung der drei Dichtungskünste als ihre Vorbereitungsphase gelten können, was aber nie so umgesetzt wurde. Wir haben gesehen, dass die in den Gedichten der Troubadoure stehenden geistlichen Ausdrücke eine tiefe Glaubensüberzeugung und ein Bewusstsein der Beachtung Gottes bezeugen.

Es schien notwendig, dem Buch einen Exkurs mit dem Titel *La situation de Saint Bernard et de ses disciples dans l'histoire de la littérature française* hinzuzufügen. Dabei wird versucht, ein Modell zu skizzieren, wie man die geistliche Strömung der Troubadoure in die Literaturgeschichte einarbeiten könnte. Nach der Aufzählung der Mängel einiger typischer Vertreter der französischen Literaturgeschichtsschreibung und anhand der Rolle von Bernhard von Clairvaux wird die unumgängliche Notwendigkeit einer neueren Annäherung gezeigt, die durch eine sogenannte synoptische Herangehensweise die Wiedervereinigung der bisher oft getrennt behandelten französischen und okzitanischen Literaturgeschichten ermöglichen könnte. Mit Berufung auf ein Verfahren der ungarischen (und kroatischen) Literaturwissenschaft, wurde eine neue Annäherung vorgeschlagen: die verschiedenen – ja, man würde jetzt gewöhnlich „französische“ oder „okzitanische“ Literaturbereiche sagen, aber genau hier liegt das Kernstück meines synoptischen Vorschlags, denn in ihm würde man eher von Literaturen reden, die eine Verbindung mit den französischen und okzitanischen Kulturen hatten, haben und haben werden.

Für mein Thema sollen die umfangreiche Erklärung und die zahlreichen Beispiele zu den verschiedenen Strömungen ausreichend literarische Beweise für meine Vermutung darstellen. Die geistlichen und weltlichen Register standen in enger Verbindung, und zwar nicht nur in theoretischer Weise, sondern im alltäglichen Literaturbetrieb. Obwohl sich die Vertreter der verschiedenen Dichtungsregister, genau wie in der Gesellschaft, kaum gemischt haben, galt für alle das Erbe der christlichen Lehre und Lebenspraxis. Sie bot einen durchaus reichen Wortschatz und dichten kulturellen Hintergrund für das Zusammenspiel der zwei Dichtungsbereiche. Dank gerade des alltäglichen Christseins war die Mystik nicht etwas Lebensfremdes, sondern eher eine gute Möglichkeit, alle Ereignisse des menschlichen Lebens als etwas Gottgegebenes

zu betrachten. In diesem Sinne weisen die untersuchten Gedichte auf eine grundlegende Anwesenheit der Mystik hin. Dieses soll neben der synoptischen Sicht der Literaturen für die wichtigste wissenschaftliche Neuigkeit meiner Arbeit betrachtet werden.

### 1.3.2 Christliche Ansätze in okzitanischen Kurzerzählungen

Im zweiten Buch<sup>2</sup> wurden Untersuchungen zu okzitanischen Kurzerzählungen angeboten, in denen die Anwesenheit der christlichen Ideen verdichtet gesehen wurde. Es war nachzuweisen, dass die Werke, deren Gattungen sehr schwer zu beschreiben sind, sehr viele Anspielungen auf die jüdisch-christliche Kultur enthalten. Dabei kann es um eine Paraphrase eines biblischen Textes (wie in *En aquel temps*), oder um ein biblisches Buch (wie in *Esther*), oder um die Verurteilung eines Fehlers in zwei moralischen Thesen (in *Abril issia*), oder um die Anwendung eines durch regelmäßigen biblischen Gebrauch geprägten Verbs (in *Frayre de Joy et Sor de Plaser*) usw.

Wie am Anfang darauf hingewiesen wurde, gilt dieser Forschungszweig als der zweite Schritt meines breiteren wissenschaftlichen Projektes. Deshalb haben sich diese Untersuchungen in einem weniger erforschten Bereich unter einem breiteren Aspekt verdichtet und zwar in den *novas*, weiterhin in christlicher Hinsicht. Für die vorliegende Arbeit bleibt noch die Untersuchung der literarischen Umgebung der okzitanischen Romane.

Als kleine Korrektur meiner Voraussetzungen muss eingestanden werden, dass die christliche Kultur in den untersuchten Werken etwas seltener vorkommt, als angenommen. Die Welt der *novas* folgt der Lehre der *fin'amor*, die bereits in dem Entstehungszeitraum der Kurzerzählungen (zwischen Mitte des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts) festgelegt wurde. Auf moralischem Niveau vollzieht sich eine gewisse Trennung, weil eigentlich nicht mehr die christliche Ethik die Hauptrolle spielt, sondern einerseits eine Rückkehr der antiken Überlieferung, andererseits vorwiegend die Ethik der *fin'amor*. Sowohl die christliche Liebe als auch die gesamte christliche Kultur scheinen nicht mehr als echte Wege der Denkweise und Geisteshaltung zu gelten.

Der lyrische Reichtum und die Fähigkeit zur Bearbeitung der literarisch überlieferten Grundelemente führen zum hohen Stellenwert der okzitanischen

.....  
2 „*Unas novas vos vuell contar*“; la spiritualité chrétienne dans quelques nouvelles occitanes, Frankfurt am Main: Peter Lang, 2007

Kurzerzählungen. Zugleich legen sie Zeugnis von der besonderen Kultur und Empfindlichkeit aller Beteiligten (Autoren, Verfasser, ZuhörerInnen) ab.

Auch wenn sich die Blütezeit der *novas* auf ein gutes Jahrhundert erstreckt, überraschen uns zum einen ihre thematische Übereinstimmung, zum anderen ihre Vielfalt. Die Übereinstimmung bezieht sich auf die Lehre der *fin'amor*, die sowohl dem Autor, dem Verfasser als auch den ZuhörerInnen der Erzählungen vertraut war. Sie nahmen an deren Spielen, die eigentlich als aristokratisch und verfeinert galten, auf je ihre Art teil. Die Vielfältigkeit steht für einen lyrischen Reichtum und noch mehr für die Fähigkeit, die Bestandteile der antiken, der aus der Volkskunst stammenden und der biblischen (kanonischen und apokryphen) Literaturüberlieferung zu entdecken, umzuarbeiten und anzupassen. Zweifellos hat diese einzigartige Mischung ihren ästhetischen Wert, deswegen die Werke sind bis heute reizvoll geblieben. Auch wenn sie nicht alle auf dem gleichen Niveau stehen, verzaubern die okzitanische Anmut, das als etwas Natürliches und Alltägliches dargestellte Wundersame und vornehmlich die Liebe die LeserInnen jeder Epoche.

Es ist kein Zufall, dass vorhin der Begriff „Spiel“ benützt wurde. Man muss sich immer wieder in Erinnerung rufen, dass die in literarischen Werken dargestellte *fin'amors* nur für eine beschränkte Öffentlichkeit zugänglich war. Ohne vorerst eine Definition der *fin'amor* vorlegen zu wollen, scheint es ausreichend, festzustellen, dass es dabei grundsätzlich um einen eigenartigen Liebeskult geht, der im literarischen (und überhaupt künstlerischen) Leben in einem bestimmten Lebensstil gepflegt wird. Um noch einmal kurz auf den zentralen Begriff „Kult“ zurückzukommen, mit dessen Hilfe es möglich schein, die Kunst anderer Zeitalter besser beschreiben und untersuchen zu können. Man muss sich der Tatsache bewusst sein, dass das Kulturleben und damit auch der Kulturmechanismus im Mittelalter in ähnlicher Weise wirkten, wie heute. Das heißt, die im Namen der *fin'amor* verfasste Literatur war einer kleinen Gesellschaftsschicht zugänglich, demzufolge blieb sie aristokratisch, und bildete ein Grundelement der sogenannten Elitekultur.

Es sollte nochmals ein Blick auf die *novas* geworfen werden, um die Gesamtergebnisse besser überblicken zu können. In meiner Sammlung ist es Raimon Vidal de Besalù, dessen erzählerische Tätigkeit eine wichtige Rolle spielt. Seine drei Kurzerzählungen bezeugen eine dichterische Begabung, die ihm erlaubt, sich mit dem gleichen Thema auf verschiedene Weise auseinanderzusetzen. Natürlich galt die Liebe immer als das zentrale Thema in einem Zeitalter, in dem, wie bereits festgestellt, man sich fast immer verliebt verstand.

Gleichzeitig verändern sich aber auch die Positionen, Meinungen und Rollen und diese Veränderungen führen zu moralischen Krisen, geben damit aber dem Autor wiederum die Möglichkeit, sich mit ethischen Problemen zu befassen.

Seine erste Erzählung (*Abril issia*), die wegen ihrer philosophischen und formellen Eigenschaften übrigens unter die Dialoge eingefügt werden sollte, stellt eine doppelte Veränderung dar, und zwar im Bereich der moralischen und ästhetischen Werte. Es hat sich herausgestellt, dass sich nach Auffassung des Autors alle Lebenselemente in einer äußeren Welt verdichten, deren Inneres verschwunden ist und hinter dem sich ausschließlich die Leere befindet. Die Erfahrung der Leere scheint dem Autor zentral: Das Wesentliche schwindet, und die auf der *fin'amor* gründenden Werte gehören allmählich der Vergangenheit an. Das Werk besitzt demzufolge einen Hauch von Nostalgie, gibt aber gleichzeitig eine völlig ausgeglichene Antwort: In einer mehrdeutigen literarischen Form hat der Autor erfolgreich seine umfangreichen Gedanken ausgeführt, die die antike und christliche Überlieferung und die seines eigenen Zeitalters (*fin'amors*) beinhalten. In Folge dieser parallelen Einflüsse wurden die christlichen Werte nur durch biblische Umschreibungen und durch einen Segenspruch dargestellt. Und noch eine weitere mögliche Folge sei erwähnt: Man vermutet, dass die Mehrheit der Zuhörer die Botschaft des anerkannten Troubadours nie verstanden hat.

Seine zweite Kurzerzählung (*Castia Gilos*), die laut gewissen Forschern eine Nebengattung bildet, stellt die Eifersucht in den Mittelpunkt, als etwas der Liebe Unterworfenen. Sie stellt eine eher provozierte, als aufrichtige Liebe dar – man kann sagen: eher *fals*, als *fin*. Zwischen mehreren möglichen ideologischen Fällen ist es dem Autor gelungen, das Gleichgewicht zu finden: Sein Werk ist weder zu theoretisch (demzufolge idealisierend), noch zu didaktisch (demzufolge moralisierend), noch zu grob (demzufolge roh). In dieser Erzählung, wie in *Abril issia*, wurden nur wenige christliche Anhaltspunkte gefunden: Die geistliche Ideologie versteckt sich eher im Hintergrund. Trotz der zahlreichen Fragen hinsichtlich der Gattung des Werkes zeigt sich die meisterhafte Begabung des Autors in der angewandten Dramatik und in der Benützung der in seiner Zeit bereits durchaus bekannten höfischen Ausdrucksweise. Mit Hilfe dieser letzten konnte er ein Thema auf einer höheren und verfeinerten Stufe darstellen: Die bezaubernde *novas* ist so ein wichtiges Hauptwerk der mittelalterlichen okzitanischen Literatur geworden.

In der dritten Kurzerzählung (*En aquel temps*) des Autors zeigt sich noch einmal eine Gattungsmischung: Sie ist eine auf eine *tensó* und auf eine *novas* zurückgehende *cort d'amor*, d. h. ein narratives Streitgedicht, das sich gleichzeitig mit einem eigenartigen Liebesproblem beschäftigt. Die dargestellte Krise ermöglicht es verschiedene Aspekte der Liebe aufzuzeigen: Einer dieser ist die Umschreibung des berühmten Auszuges des ersten Paulusbriefes, der auch als Liebeshymne bekannt ist. Mit Hilfe einer Tabelle werden die tiefen, durch die Umschreibung betonten Unterschiede zwischen *caritas* und *amor* dargelegt. Letztere erfordere mehr Vorbedingungen: Sie bleibe eine irdische, menschliche, sinnliche und auch hintergangene Tugend.

Wenn ein Fazit aus der von Raimon Vidal de Besalú geschriebenen okzitanischen Kurzerzählungen gezogen werden soll, muss unbedingt die kunstvolle Vielseitigkeit des Autors unterstrichen werden, wodurch er vielschichtige Annäherungen des gleichen Problems, der Liebe, schafft. Die erste (*Abril issia*) und die dritte (*En aquel temps*) *novas* geben einen theoretischen Gesichtspunkt wieder, deshalb wurden sie „traités-novas“ genannt. Die zweite (*Castia Gilos*) ist eine besondere Mischung aus mehreren Gattungen, die die Ethik in einem anderen Ton aufgreift. Zusammenfassend könnte man sagen, dass der Autor durch eine außergewöhnliche Empfindsamkeit für theoretische und vornehmlich moralische Fragen charakterisiert werden kann. In einem Zeitalter, wo tiefe Veränderungen angebrochen waren, wo sich die Werte und die Wahrheit nicht mehr trafen, war Raimon Vidal de Besalú im Namen der *fin'amor* gebildet und begab genug, seine Gedanken in einer klugen und verfeinerten Art darzubringen.

Selbst für einen sogenannten naiven Leser ist es klar, warum die Analyse der *Novas del Papagay* am interessantesten scheint, obwohl diese Erzählung manch wissenschaftliche Fragen aufwirft. Nach Behandlung mehrerer schon bekannter Thesen (bearbeitete oder umgeschriebene Handschriften, vertauschte oder umgestellte Figuren wie im Mittelalter gewohnt), wurde eine etwas unkonventionelle Hypothese entworfen, wobei man sich auf neue Deutungen der Dialoge zwischen dem Vogel und der Gattin sowie ihres Meinungswechsels berief. Es wird nämlich vermutet, dass der *Papagays* in einer früheren, zur Zeit der Aufzeichnung aber schon verschwundenen oder unbekannteren Fassung der Geschichte ein Mensch, genauer ein Bote war, dem es gelungen ist, seine Liebesbotschaft so erfolgreich zu verkünden, dass er der erste war, der durch die Liebe der Gattin beschenkt wurde. Wenn wir hiervon ausgehen, ist es nicht mehr ein Papagei, der die Liebesargumentation durch-

führt, sondern ein junger Knecht, der der Gattin eine ganze Vielfalt von Komplimenten darbietet. Damit lässt sich zweierlei viel besser erklären: Die zu bezaubernden Ausdrücke im Dialog und die Meinungsänderung der Gattin – beide stellten demnach die Stufen einer neuen Liebe dar. Die an den jungen Mann gerichteten Sätze würden so auf ihre Herkunft hindeuten: Die Meinungsänderung gälte als eine psychologische Belohnung, um die durchgehenden Gewissensbisse totzuschweigen, die nach der Untreue zur neuen Liebe und nach dem frisch begangenen Ehebruch entstanden seien. Das Christliche jedoch bleibt im Hintergrund, es spielt keine Hauptrolle mehr, wird kaum erwähnt, es wird nicht darauf angespielt.

Interessant ist, dass die *novas* auch eine zweite, neuplatonische Bedeutung anbietet, die einfacher scheint. In diesem Falle stellte der Vogel die menschliche Seele dar, und stünde nicht als ein alleinstehendes Symbol im Werk, sondern befände sich im Netze anderer Symbole. Mit Hilfe dieser Grundelemente könnte dann die ganze Geschichte folgendermaßen zusammengefasst werden: nach einem Turnier fände im Garten ein Liebestreffen statt. Hier sei der Vogel kein Tier mehr; Er verkörperte und symbolisierte im Gegenteil die menschliche Liebesseele. Die nacheinander folgenden Szenen, die Reihe der Treffen spiegelten die Schritte der Liebe wider: Von einer distanzierten Bekanntschaft käme das Liebespaar durch das Treffen der Seelen, das heißt, durch Dialoge zur persönlichen, sowohl geistlichen als auch körperlichen Begegnung.

Es muss noch festgehalten werden, dass sich die zwei vorgeschlagenen Erklärungen nicht ausschließen, weil die zweite auch dann gilt, wenn von der ersten ausgegangen wird. Diese Doppeldeutigkeit dürfte zur Anmut der Erzählung beitragen und sie noch heute spannend machen.

Nur eine der von Peire Guillem de Tolosa verfassten *novas* wird zur Analyse herangezogen. Sie ist ziemlich bemerkenswert, da sie die Eigenschaften einer *novas* und eines Wundermärchens vereint. Die Hauptrolle wird durch den Gott Amor gespielt: Er selbst hält über die Liebe einen regelrechten Vortrag, der sich auf die Grundsätze der *fin'amor* stützt, und mit aktuellen praktischen Ratschlägen ergänzt wird. Das Eigentümlichste des Werkes ist die fein ausgearbeitete Allegorik, deren Höhepunkt die Schöpfung des Zeltes ist. Das stellt einen neuen Anfang einer neuen Welt und einer neuen Wirklichkeit dar, wo die Liebe, in der Person von Amor herrschen und leben wird. Dabei zeigt sich das Christentum als etwas Altmodisches, zu Verneinendes, an dessen Stelle ein neuer Kult gestellt wird: der der Liebe. Obwohl das Ende des Textes fehlt, ist anzunehmen, dass seine Hauptbotschaft über Treue und Frauenlob

zum Leser durchgedrungen ist. Sie versteckt sich nämlich nicht in diesem oder jenem Teil des Werkes, sondern im Reichtum der Figurenallegorik, der Farben und des Zeltens, welche die starke und verwandelnde Kraft der Liebe darstellen sollen. Die zwei Teile der *novas* bezeugen das Bewusstsein und die klaren Ansichten des Autors.

Bei der Untersuchung von *Frayre de Joy et Sor de Plaser* wurden die Zeichen der gleichen Ausrichtung gefunden, mit ziemlich gleichen Akzenten, und zwar mit der Verzauberung als Hauptelement. Die Hauptregeln und die Grundsätze der *fin'amor* gelten noch, aber es gibt schon einige, die bereits den Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit erkannt haben. (Das beweisen das Zusammenleben verschiedener Kulturen und die moralischen Probleme.) Der Autor wollte mehrere Fallen meiden: Einerseits wurde auf die körperliche Liebe nur hingewiesen, andererseits bleibt der Eichelhäher ein Vogel und versucht nicht eine ritterliche Figur zu spielen. Er bekommt kein Kompliment von der Gattin, wie es in der Hypothese der *Novas del Papagay* vorgeschlagen wird. Die *fin'amors* aber kann nicht allein stehen. Sie braucht zwei ideologische Stützen: Einerseits die des betonten Christentums, andererseits die der Vergil zugesprochenen Hexerei. Um sich von der geistlichen Unsicherheit zu befreien, schlägt das Werk einen hypothetischen Schritt von der Wirklichkeit in die Welt der Wunder vor, die Flucht in eine erhoffte Sicherheit.

Die vorhin betonte Vorliebe der Verzauberung gilt im Fall der letzten *novas* (*Roman de la Reine Esther*) nicht. Sie ist eine durch den provenzalischen jüdischen Arzt, Crescas de Caylar durchgeführte Bearbeitung des biblischen Buches von Esther. Auch die Umstände schlagen uns eine besondere Vorgangsweise vor, um an die vor Kurzem aufgedeckte mittelalterliche Kultur des Judentums heranzugehen. Der Text ist lückenhaft, deshalb ist es sehr schwierig, eine volle Erklärung zu bieten. Der Autor beschäftigt sich mit den wichtigsten Problemen und Pflichten der jüdischen Gemeinden aller Zeiten, d. h. auch des vierzehnten Jahrhunderts. Die Fragen zu Überlieferung und des Separatismus, oder Separatismus und Angleichung wurden in diesem Zeitalter zweifellos oft behandelt. Durch die Tatsache, dass der Berater in der Geschichte, Memoukhan auch ein Jude ist, zeigt sich eindeutig der Rahmen, wie man zu einer richtigen Erklärung kommen kann. In der Bearbeitung der biblischen Geschichte wird die aktualisierte Botschaft durch den königlichen Berater bekanntgemacht: Seine Rede würde den Grund eines von der Bibel abweichenden Schlussteils liefern. In seiner heutigen Form betont das Werk dennoch die Ethik, die traditionelle Stellung der Ehemänner und auch die Rein-

heit der Ehe. Die beiden wesentlichen Punkte bringen eigentlich eine Selbstverteidigung: der erste durch die *obediensa* gegen die *fol'amor*, der zweite gegen die Umstände im Namen der biblischen Überlieferung. In beiden Fällen wird eine auf die jüdische Überlieferung, Identität und Vollständigkeit beruhende Selbstbestimmung nahegelegt, die auch noch im derzeitigen Kontext gelten soll.

Der Schluss, der in diesem Buch gezogen wird, ist hoffentlich auch in dieser kurzen Zusammenfassung klar geworden. Die Werke bezeugen eine allgemeine Wertekrise, einschließlich der Lehre der christlichen Werte. Wir erinnern uns, wie eine der am meisten erwähnten Aussagen lautet: Die Wirklichkeit und deren Schein haben sich getrennt, und es gab nur wenige, die diese Tatsache erkannt haben. Im Literaturbetrieb, sowohl in der untergehenden Troubadourlyrik als auch in den *novas*, vermehren sich die Zeichen der gleichen Krise. Sie sind dennoch nicht auf den ersten Blick zu bemerken: Auf der Oberfläche kann man die reiche und prächtige Welt bewundern, die gleichzeitig aber verschlossen ist und ausschließlich um die Liebe kreist. Das Leben wird immer verwickelter und führt zu bisher völlig unbekanntem Problemen. Die Gemütsbewegungen nehmen über die bekannten, festen und strengen Regeln überhand, also muss man eine Lösung durch ein Suchen angehen, welche die die Freiheit der Gefühle und die verschiedenen Formen der Liebe sichert. An diesem Punkt gelangt die *fin'amors* nach einigen erfolgreichen Jahrzehnten zu einem kritischen Wendepunkt: Der Liebeskult wirkt nicht mehr. Die Welt, die Lebensart, der Hintergrund der Literatur verändern sich so, dass die Grundelemente der *fin'amors* nicht mehr gültig sind, weil sie zu leeren Formen geworden sind. Die Namen trennen sich für immer vom Genannten, und werden sie bloß willkürlich.

Um klar zu sehen: Auch die literarische Tätigkeit, die Entstehung, das Herstellen und Aufnehmen der *novas* ist an dieser Krise beteiligt. Durch ihre Problemstellung verlängern die *novas* die Krise. Sobald die Blütezeit der *fin'amors* zu Ende geht, bieten sich zwei Lösungen an: Eine zur Welt der Wundermärchen und eine zu den Überlieferungen der örtlichen Gemeinde. Die Entwicklungslinie scheint klar zu sein: Von den theoretischen Annäherungen (die *novas* von Raimon Vidal de Besalù) kommt man zu den durch märchenhafte Eigenschaften geprägten Werken (*Novas del Papagay*, *Lai on cobra*, *Frayre de Joy et Sor de Plaser*). Das erklärt sich auch durch die gemeinschaftliche Erinnerung der glorreichen geschichtlichen Vergangenheit (*Roman de la reine Esther*).

Meines Erachtens wurde die große Mehrheit der Elemente der jüdisch-christlichen Kultur hervorgebracht und erklärt. In dieser Hinsicht scheinen die erreichten Ergebnisse, wissenschaftliche Neuigkeit zu sein. Auch wenn die christliche Wertelehre in dem literarischen Leben nicht mehr favorisiert wurde, blieb sie dennoch bestehen, und galt als Bezugspunkt. Die Autoren schöpften immer wieder aus dieser gemeinsamen kulturellen Schatzkammer, deren Wichtigkeit mehrmals unterstrichen wurde und die auch heute für das Kennzeichen und den Grund der mittelalterlichen (und heutigen) europäischen Identität gehalten wird. Das zweite Buch versteht sich als ein Beitrag zu den künftigen Forschungen und wissenschaftlichen Gesprächen bei der Erkundung meiner kulturellen und geistlichen Wurzeln. Ein bedeutender Teil dieses Erbes wurde in einer der ersten volkssprachlichen Literaturen Europas, in der sowohl prachtvollen als auch charmanten mittelalterlichen okzitanischen Literatur verfasst.

## 1.4 Die Fortsetzung im vorliegenden Werk

Nach diesen vorhin zusammengefassten Untersuchungen wurde dafür entschieden, die Forschungen in Richtung Romane fortzuführen, um die wenigen Aufsätze aus den letzten Jahren, die ebenfalls die mittelalterlichen okzitanischen Romane behandeln, zu verfeinern, zu präzisieren und im vorliegenden Buch zusammenzufassen. Das Ziel ist nach wie vor, die christlichen Gedanken, Anspielungen, Motive und Zusammenhänge in den drei wichtigsten Romanen aufzuweisen, oder diesen nachzugehen. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe besteht darin, dass die vom Christentum abgelegten Zeugnisse meist versteckt oder verschleiert sind. Darüber hinaus werden die christlichen Motive so zum Ausdruck gebracht, dass dabei ein Sonderwortschatz Verwendung findet. Nicht die okzitanische oder die sporadisch auftauchende lateinische Sprache zeigt sich schwierig zu verstehen, sondern die hinter den Wörtern stehende Welt bzw. die Semantik derselben Wörter haben sich so geändert, dass Schwierigkeiten auftreten können, wenn man Szenen und Auseinandersetzungen genau verstehen will. Nach den vorangehenden Untersuchungen ist jedoch klar, dass vielen versteckten christlichen Motiven nachzugehen ist, deren Aufdeckung deutlich zum besseren Verständnis der Werke beiträgt.

Nach diesem Rückblick sowie den allgemeingültigen einleitenden Sätzen sollen einleitend einige Blicke auf die ausgewählten Werke im Einzelnen geworfen werden.

#### 1.4.1 **Jaufré**

Dem Forschungsstand zufolge gilt der *Jaufréroman* als jener, der mit dem Roman über *Blandin de Cornualla* die arthusische Welt im mittelalterlichen Südfrankreich bekanntmachte. Das Werk folgt dem gängigen Muster der Erzählungen, das in Nordfrankreich vor allem durch die Tätigkeit von Chrétien de Troyes durchaus verbreitet war. Demgemäß setzt sich der Hof von Arthus anlässlich eines Festes mit einer meistens grausamen Herausforderung auseinander, die unverzüglich eine treffende Antwort seitens der Ritter erfordert. Einem ausgewählten Ritter wird in Auftrag gegeben, die Mission durchzuführen und danach siegreich zurückzukehren. Im Laufe des Unternehmens muss sich der Ritter mit zahlreichen Schwierigkeiten auseinandersetzen, die teils seine körperlichen, teils seine seelischen Fähigkeiten auf den Prüfstand stellen. Dabei wandelt er sich in beiden Sinnen, und wenn er mit einer jungen Frau auf den Hof heimkehrt, gewinnt er an Ansehen und bekommt einen wichtigen Stand in der Rittergemeinschaft.

Etwas Ähnliches passiert mit Jaufré. Als Sohn eines berühmten, in einem Heldenkampf für den König Arthus gefallenen Ritters meldet er sich auf dessen Hof, um zum Ritter geschlagen zu werden. Gleich nach dem Ritterschlag beginnt er, den bösartigen Feind von Arthus, Taulat zu verfolgen. Nach mehreren Kämpfen mit dessen verängstigten Dienern besiegt er schließlich in einem erbitterten Zweikampf Taulat. Nach dem militärischen Sieg soll er sich aber auch mit der anderen Facette der erdenklichen Abenteuer auseinandersetzen. Um die wahre Liebe aufzufinden und die Hand von Brunissen zu gewinnen, muss er weitere Erprobungen bestehen, die ihm Treue und Freigiebigkeit lehren. Diese Proben erfolgen während einer rätselhaften unterirdischen Reise, wo man eine andere Welt kennen lernen kann. Erst nach der Rückkehr kommt es zur Hochzeit mit Brunissen und zur Aufnahme in die Rittergemeinschaft von Arthus.

#### 1.4.2 **Flamenca**

Wie im *Jaufréroman*, so steht die Ritterwelt auch im Mittelpunkt des *Flamenca*, aber in anderer Hinsicht, wobei die Emotionen deutlich mehr an Raum gewinnen. Das auf dem okzitanischen Gebiet um 1250 aus der Feder

eines anonymen Schriftstellers entstandene und seit der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erforschte Werk bietet einen einzigartigen Blick auf das ritterliche Gesellschaftsleben, das durchaus von der Erfahrung verschiedener Abenteuer und leidenschaftlicher Liebe geprägt wurde.

Wie bereits gesagt, konzentriert sich einerseits die Untersuchung auch in Zusammenhang mit diesem Roman darauf, wie christliche Motive durch ihre Bedeutung die künstlerische Botschaft des Werkes deutlich bereichern. Andererseits wird erfasst, wie die bereits vorgestellten Rituale literarisch dargestellt werden. Da es sich um eine Frau handelt, wird das Fruchtbarkeitsritual in den Mittelpunkt rücken und daneben dürften auch die menschliche Initiation und die Machtübernahme im Hintergrund eine gewisse Rolle spielen. Diese Art Auslegung scheint aber ziemlich anstrengend zu sein, da die Rituale hinter den Ereignissen versteckt liegen. Die Fruchtbarkeit kündigt hier zum Beispiel keine Mutterschaft, sondern eine Art Umwandlung an, die zur auf weibliche Weise erlebten Liebe führt. Dieser Umwandlungsbegriff charakterisiert durchaus den Roman. Im Verlauf der Erzählung verändert sich das Liebespaar, die beiden werden zu jemand anderem. Flamenca wandelt sich von der unterdrückten Ehefrau zur glücklichen Geliebten, und auf ähnliche Weise wird Guillem vom jungen Ritter zum schlaun und erfahrenen Liebhaber. Was eine erdenkliche Machtübernahme betrifft, kommt Guillem mit der Entfaltung der Liebe an die Macht über das Herzen von Flamenca, was zweifellos eine Machtübernahme darstellt. Ob sich die Machtübernahme im Hof von Archambaut auf der öffentlichen bzw. politischen Szene vollzieht, kann nicht gesagt werden, da Informationen fehlen. Die Tatsache, dass der Text am Beginn und am Schluss lückenhaft ist, erschwert die Forschungsarbeit. Auch wenn der *Flamencaroman* unter die sogenannten *castia gilos*-Erzählungen eingereiht wird und dadurch ein Ansatz zur Verfügung steht, der das Werk an mehrere weitere anknüpfen lässt, ist es störend, dass keine Kenntnis über den Auslauf der Liebesgeschichte vorhanden ist. Aufgrund der anderen Werke sowie der allgemeinen Stellungnahme des Romans kann darauf geschlossen werden, dass eine offene sogar didaktische, die Liebe würdigende Zusammenfassung am Ende des Werkes stände. Mein Ziel darf aber nicht sein, die Lücke des Textes auszufüllen zu versuchen. Das Werk wird in seinem heutigen Zustand angenommen, wobei die oben erwähnten Untersuchungsmöglichkeiten verwendet werden.